

Eine kurzgefaßte Überlegung, die es sinnvoll erscheinen läßt, das Projekt einer  
Logik der Disjunktion in Angriff zu nehmen

Seit meiner Zuruhesetzung im Jahr 1998 arbeite ich an Studien zur Logik der Disjunktion, wie sie u. a. in diesem Band vorgelegt werden. Die Logik der Disjunktion unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der Logik der Alternativen, wie ich die durch Aristoteles formalisierte und kanonisierte, aber keineswegs von ihm in die Welt gebrachte Logik nenne. Obwohl die Logik der Alternativen in der Logik der Disjunktion einbegriffen ist und ein mit einschränkenden Sonderbedingungen versehenes Teilstück von dieser darstellt, empfiehlt es sich, für die einführende Charakteristik von zwei unterschiedlichen Logiken zu reden und diese gegeneinander zu kontrastieren. In Wirklichkeit gibt es nur eine Logik, die dann aber wesentlich komplexer und mehrseitiger ist als die in der Geschichte der Menschheit zum Zug gekommene Logik der Alternativen. Für die Bildung von Alternativen gibt es in einer Raum-Zeit-Welt einsehbar Gründe. Ebenso einsehbar sind aber auch die Gründe, die dafür sprechen, ihren Bezugsrahmen zu erweitern und in seinen negativen Auswirkungen zu korrigieren.

Der formale Unterschied zwischen Alternative und Disjunktion kann unschwer eingesehen werden, wenn man damit aufhört, unter Disjunktion die ausschließende Alternative (Entweder-oder) zu verstehen. Alternativen stehen unter dem Postulat der Entscheidbarkeit. Wenn eine Seite der Alternative affirmiert wird, muß die andere verneint bzw. ausgeschlossen werden. Es sind also im Grunde gar keine zwei Positionen anerkannt, sondern immer nur die eine von ihnen, so daß die andere Position ausgeschlossen werden muß und als eine unbestimmt bleibende Möglichkeit nicht mehr weiterbehandelt werden kann.<sup>1</sup> Für die ausschließende Alternative (das Entweder-Oder) wird das Entscheidungspostulat noch entschiedener als für die nicht-ausschließende Alternative (und/oder) zur Anwendung gebracht wird, die im Unterscheiden nicht nur das Moment der Trennung, sondern auch der Verbindung betont. Demgegenüber ist die Disjunktion weder ein Trennen noch ein Verbinden in demselben Sinne. Das Unterscheiden-und-Verbinden geschieht auf *einer* Ebene, während das in Disjunktion Gesetzte gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen spielt. Aus diesem Grunde ist die Disjunktion auch gar nicht entscheidbar. Es handelt sich bei ihr um ein Verhältnis *zweier* Positionen, das grundsätzlich nicht von *einer* Seite her gedacht und auf sie reduziert werden kann. Aufeinander irreduzible Positionen gibt es bei paarigen Gegebenheiten wie männlich/weiblich, bei Bubers Grundwort Ich-und-Du und d. h. in allen Verhältnissen, die es nicht erlauben, die eine Seite der anderen aufzuopfern oder gar zu unterwerfen. Gleiches gilt natürlich auch für den heute verstärkt ins Spiel gebrachten Gedanken der Pluralität.

Im Unterschied zur Logik der Alternativen setzt die Logik der Disjunktion mit dem Gedanken der Symmetrie ein, die auch dann nicht aufgehoben wird, wenn unter Raum/Zeit-Bedingungen und d. h. prozessual gesehen ein asymmetrisches Moment notwendig hinzukommt. Nun ist die am Körperschema orientierte Logik der Alternativen durch solche Raum/Zeit-Bedingungen (hier/dort, jetzt/dann, vor/zurück usw.) geradezu definiert. Sie setzt mit asymmetrischen Sachlagen ein und wird den symmetrischen Gesichtspunkten nicht mehr gerecht, die ja auch in den asymmetrischen Lagen keineswegs aufgehoben sind. Man muß lernen, mit denselben ein-seitigen Gegebenheiten auch auf eine zwei-seitige, nicht-asymmetrische Weise umzugehen, um ihren vollen Sinn realisieren zu können. Es handelt sich bei alledem um komplexere Bewegungsfiguren, die zwar Alternativen enthalten, mit deren Vollzug aber keineswegs schon ausgeschöpft sind. Die Beschränkung auf Asymmetrie im

---

<sup>1</sup> Dieses Verfahren kennzeichnet in klassischer Weise Platons Dihairesenbildung, die zwar auf einer disjunktiven Agilität aufbaut, aber immer nur die eine Seite der gewählten Zweiteilung weiterführt.

Denken und Handeln hat vielmehr einschneidende und sich negativ auswirkende Folgen. Sie bedingt eine Hierarchisierung der Positionen und schafft in ihnen ein ausgeprägtes Streben nach Dominanz. Das Ganze wird monopolistisch gedacht und in der unmittelbaren Konsequenz eines solchen Denkens dem Zwang unterworfen.<sup>2</sup>

Mit einer anderen räumlichen Metaphorik ausgedrückt, kann die zweiwertige Logik auch als eine Logik der Eingrenzung und des damit verbundenen Ausschlusses der 'anderen Seite' bzw. eines anderen Bereichs charakterisiert werden.<sup>3</sup> Damit wird das Faktum der Nichtabgrenzbarkeit und der Gedanke der Gleichstellung beider Seiten, formal ausgedrückt der Tatbestand der Symmetrie verletzt. Daß es auf beiden Seiten der Grenze 'dasselbe' gibt, kann nicht mehr zugestanden werden, und insofern muß der bzw. das Fremde anders behandelt und bewertet werden als der Zugehörige bzw. das Eigene. Dabei könnte die direkte Begegnung mit dem Fremden unschwer eines anderen belehren. In der Konsequenz ist damit auf *beiden* Seiten die Freiheit ausgeschlossen und die Gleichstellung der Menschen mißachtet. Und was die Logik durch diese Operation des Ein- und Ausgrenzens bewirkt, kann die Ethik nicht wieder gutmachen, sosehr sie den leidigen Sachverhalt asymmetrischer Beziehungsformen gegen den Strich zu bügeln versucht.

Mit dieser Kritik werden aber auch schon die Motive deutlich, die einem solchen alternativenbildenden Verfahren zugrundeliegen. Das Interesse einer Logik der Ein- und Ausgrenzung liegt in der Bestimmbarkeit und Festlegbarkeit von etwas, was man glaubt durch Übersichtlichkeit kontrollieren und mit Methoden des Zwanges regulieren zu können. Man kann dieses Interesse mit Hinweis auf das Erfordernis einer bestimmbaren Gegenständlichkeit erkenntnistheoretisch rechtfertigen oder unter Ordnungsgesichtspunkten sozialpolitisch ins Werk setzen. Zunächst geht es vielleicht gar nicht anders, wenn man eine Welt aufbauen und auf Dauer stellen will. Daß ein solches Verfahren aber auch eine Kehrseite hat und zunehmend zeitigt, leuchtet ebenso unmittelbar ein.

Die erste Kritik geht dahin, daß es sich gar nicht konsequent durchführen läßt, ohne sich selbst ad absurdum zu führen. Die Tendenz zur Abgrenzung kann nie durchgängig geltend gemacht werden. Eine Ordnung, die sich perfektioniert, zerstört sich selbst. Wichtiger aber ist, daß eine Ab- und Ausgrenzung immer nach *beiden* Seiten, nach außen wie nach innen hin durchgeführt werden muß. Aber nicht nur nach außen, sondern mehr noch nach innen bleiben die Grenzen durchlässig und sind sie schwer zu kontrollieren.

Hinzu kommt in der Alternativenbildung eine verdeckte Doppelbödigkeit und mit ihr die Möglichkeit zur Täuschung zum Tragen. Der Nenner des Kontrollierbaren ist ja nie nur das faktisch Geltende, sondern auch und mehr noch das Als-ob, mit dem jeder und ein jedes sich den Anschein der Rechtmäßigkeit geben kann. Aus diesem Grunde sind Glaubenssysteme stets konfliktträchtig; sie verabsolutieren sich und kämpfen gegeneinander, wiewohl auf der Hand liegt, daß sie austauschbar sind.

Schwerer noch wiegt, daß so auch im Einzelnen selbst eine Diskrepanz entsteht und ein nicht mehr auszugleichendes 'Innen-Außen'-Problem geschaffen wird. Wenn der Mensch sich unter dem Zwang der Alternativen als widersprüchlich erfährt und mit sich selber nicht mehr zurecht kommt, wird auch im geordneten Binnenbereich (dem 'Außen des Innen') ein unkalkulierbares Potential erzeugt und heraufbeschworen.

Am meisten aber ist einzuwenden, daß mit der Bildung von Alternativen ein Entscheidungszwang entsteht, der in die Freiheit desavouiert und in Wirklichkeit ausschließt. Ausgeschlos-

---

<sup>2</sup> Soweit kommt die hier gemachte Analyse mit Adornos Logik-Kritik überein, ohne sich auf deren Topoi zu beschränken.

<sup>3</sup> Auf dieser Grundoperation baut G. Spencer-Brown seine 'Protologik' auf: G. Spencer-Brown, *Laws of Form*. E. P. Dutton Press New York 1972 u. ö.

sen werden muß in einer Logik entscheidbarer Alternativen vor allem deren erstes Anrecht: der Widerspruch, und dies im disziplinierte Binnenverhalten noch mehr als im Hinausverlagerten, in dem er sich breit machen darf und doch nicht gefährlich werden soll. Der Ausschluß des Widerspruchs im Binnenbereich bedeutet faktisch den Ausschluß der Freiheit und macht die errichtete Ordnung totalitär.

Formal betrachtet wird mit der Logik der Alternativen der oberste Gesichtspunkt der Symmetrie verletzt, der für alle zwischenmenschlichen Beziehungen, ja für alles Verhalten zu dem was ist oberstes Prinzip sein müßte. Durch den Ausschluß von einer der beiden Seiten einer Sache, die es ja immer gibt, werden asymmetrische Verhältnisse etabliert und festgeschrieben. Wenn nur eine Seite und Meinung gelten kann, muß die andere verworfen und unterdrückt werden. Zweiwertigkeit heißt deshalb immer Auf- *und* Abwertung, gleich ob es sich um Wertungsoppositionen wie wahr/falsch, gut/schlecht, schön/häßlich etc. oder um die Menschen selbst handelt, die nach ihnen eingestuft werden. Aus dem Mechanismus der Bewertung resultiert ein Kampf der Mächte, der aber nicht zu gewinnen ist. Am Beginn steht selber ein Paradox: Durch den Entscheidungszwang der zur Anwendung gebrachten Logik der Alternativen werden nicht mehr entscheidbare Sachlagen geradezu herausgetrieben. Die Logik der Alternativen, auf Widerspruchsfreiheit aus, schafft im Dilemma und Paradox ihre eigene Kehrseite. Sie führt zumindest auf lange Sicht zwangsläufig in eine Situation, mit der sie nicht mehr fertig wird. Am Ende steht der 'stehende Widerspruch' oder die 'verschlossene Tür' des Paradoxes, das Dilemma und die Aporie ('Weglosigkeit'). Wichtig ist hier die Einsicht, daß die Logik der Alternativen diese unbehandelbar werdenden Grenzlagen selbst erzeugt und sich so gleichsam in den eigenen Stricken verfängt. Metaphorisch ausgedrückt, entsteht ein Schattenbereich, der sich nicht mehr aufhellen läßt und alles und jedes in ein Zwielficht taucht. Die Folge ist ein Libertinismus im Umgang mit den Dingen, der sich an nichts mehr hält und nur noch das nackte Lebensinteresse und die Macht des Stärkeren zum Zug kommen läßt. Ausgleichende Gegenstrategien können hier zwar für eine Weile glaubwürdig bleiben, aber sie beseitigen nicht die Schiefelage des ganzen Systems, das sich tendenziell abwirtschaftet und schließlich auch nicht mehr regenerieren läßt. Was das erste Beginnen markiert: der Tod, markiert nun auch das Ende.

Die Grundeinsicht geht dahin, daß das Negative auf dem Wege der Wertung und des Ausschlusses gar nicht beseitigt werden *kann*, weil es im ersten Ansatz dieses Tuns selbst enthalten ist und durch es geradezu in die Welt gebracht und konserviert wird. Am Mechanismus des Wertens läßt sich bündig zeigen, daß er systematisch irreführt, weil er sich gleichermaßen nach innen wie nach außen auswirkt, und mehr noch nach innen als nach außen.<sup>4</sup> Der Schuß geht nach hinten und trifft den Jäger selbst. Und doch verbietet das Werten auch in dieser fatalen Situation noch die naheliegende Konsequenz „wie Außen so Innen“, weil dies die Methode des wertenden Ein- und Ausgrenzens selbst in Frage stellen würde, unter der das ganze Unternehmen doch angetreten worden ist.

Um hier weiterzukommen, ist eine Logik erforderlich, die die Rahmenbedingungen erweitert und eine nicht-wertende, zwei-seitige Betrachtung der Sachlagen erlaubt. Dazu muß zunächst vor allem auch den Aspekten der Nichtentscheidbarkeit (Dilemmata, Aporien, Widersprüche, Paradoxien, Antinomien etc.) Rechnung getragen und der Gesichtspunkt einer „verkehrten Welt“ ernst genommen werden. Verkehrte Welten sind Welten des Scheins, die durch die Logik der Alternativen erzeugt und aufrechterhalten werden. Mit der sich vor dem Hintergrund der Zwei-seitigkeit neu und anders stellenden, sich auf das komplexe Ganze beziehenden Wahrheitsfrage gewinnt die Logik ihre erkenntnistheoretische Relevanz zurück.

---

<sup>4</sup> Vgl. meinen Aufsatz „Glück aus der Sicht des Zen“, erschienen im Themenheft 26: „Glück“ der Schriftenreihe des Humboldt-Studienzentrums der Universität Ulm 2006, S. 121-162 und weitere einschlägige Arbeiten in meiner Homepage [www.friedrich-kuemmel.de](http://www.friedrich-kuemmel.de).

Die Frage nach der Wahrheit läßt sich in einer freien Welt nur angemessen stellen, wenn das Problem des Widerspruchs und der Bestreitung dabei mitbedacht wird. Herkömmlicherweise wird Wahrheit durch Widerspruchsfreiheit definiert, gleich ob diese durch Übereinstimmung mit dem was ist (Korrespondenz), mit Zusammenstimmung in sich (Kohärenz) oder unter Berufung auf einen Konsens näher ausgelegt wird. Es erwies sich immer als schwer wenn nicht gar als unmöglich, die Freiheit in einem solchen Ansatz unterzubringen, denn diese ist durch das Geburtsrecht des Widerspruchs geradezu definiert. Wie aber kann Wahrheit und Freiheit so zusammengebracht werden, daß der Widerspruch das Ganze nicht sprengt und seinem Wahrsein gerecht wird? Hierzu muß der Bereich des Wahrsagens ausgeweitet werden. So wie in freien Verhältnissen Spruch gegen Wider-Spruch steht, so gibt es auch in den Aussagezusammenhängen Satz und Gegen-Satz. Das sic et non der mittelalterlichen Disputatio und die antike Sophistik wie die neuzeitliche Dialektik sucht dem gerecht zu werden. Der Gegen-Satz dient der Kritik, aber auch der Wahrheitsfindung unter der Voraussetzung, daß Widersprüche bzw. Gegensätze stets gegeben sind und es mit ihnen gleichwohl nicht sein Bewenden haben kann, weil die Wahrheit – so wird vorausgesetzt – nur *eine* sein kann. Einen Unterschied macht nur, wie dieses mit sich Einige hergestellt werden soll. Die Logik der Alternativen macht hier kurzen Prozeß: Entweder lassen die unterschiedlichen Positionen sich entscheiden, oder man muß sie vermitteln. Aber dieser Schritt heraus aus der Gegensätzlichkeit geht zu schnell. Man muß sich nämlich auf den Gedanken einlassen, daß auch der nicht zu beseitigende Widerspruch gerechtfertigt ist und unter näher zu bestimmenden Rahmenbedingungen Satz und Gegen-Satz gleich wahr sind, wenngleich sie sich widersprechen. Auch die Wahrheit bekommt damit ein doppeltes Gesicht. Die Rede von einem „Doppelgesicht der Wahrheit“<sup>5</sup> ist präziser als die Rede von einer „doppelten Wahrheit“. Sie bestreitet ja nicht, daß es nur *eine* Wahrheit gibt und geben kann. Was wahr ist bleibt wahr, auch wenn ein verqueres Denken zwischen wahr und falsch nicht mehr unterscheiden kann. Eine „doppelte Wahrheit“ gibt es nicht, wenn auch die Verkehrung die wahre Gestalt noch durchscheinen läßt. Es ist die Wahrheit, die auch der Falschheit noch ihr Gepräge gibt und sie nicht ausbrechen läßt aus dem Ganzen. Mit anderen Worten folgt auch der bzw. das Falsche immer noch dem Wahren, das er zwar anders interpretieren, aber nicht aus der Welt schaffen kann. Daß es seinen Widerspruch gibt, heißt nicht, daß die Wahrheit mit sich selbst im Widerspruch stünde. Dasselbe gilt für die Welten, die auf der Wahrheit oder auf dem Widerspruch errichtet worden sind. Auch für die „wahre Welt“ und die „falsche Welt“ gibt es nur *eine* Wahrheit, die auch nicht aufhört zu bestehen, wenn in der „falschen Welt“ alles verkehrt herum ins Werk gesetzt wird. In diesem Sinne bestätigt auch der Irrtum noch die Wahrheit und unterliegt, wenngleich oft wider Willen und ohne es zu wissen, deren Weisung. Von daher ließe das „Lügnerparadox“ sich entflechten. Wie hat nicht der Skeptizismus das Unterscheidungsvermögen sowohl geschärft als auch geschwächt, indem er sich einer Logik verschrieb, die zwischen alternativen und disjunktiven Verhältnisbestimmungen keinen Unterschied mehr machen kann.

Eine solche mehrseitige Betrachtung ‘desselben’ macht Sinn in bezug auf das alte ortsbezogene Denken; es macht Sinn für einen modernen Perspektivismus, und vor allem macht es Sinn im Gegenüber der zwischenmenschlichen Kommunikation. Am meisten aber gilt Satz und Gegen-Satz gleichermaßen hinsichtlich der Tatbestände in „verkehrten Welten“, in denen Lüge und Wahrheit, Schein und Wirklichkeit nicht mehr unterscheidbar sind und doch auseinandergehalten werden müssen. Was sich hier hautnah berührt, austauschbar ist und funktional äquivalent wird, bleibt bei aller Indifferenz gleichwohl abgrundtief geschieden.

Zum selben Ergebnis kommt man, wenn man den nicht mehr entscheidbaren oder vermittelbaren Widerspruch unter einem prozessualen Gesichtspunkt betrachtet. Daß ein Widerspruch sprengend ist, kann gemäß der mathematischen Logik nur für Systeme gelten, die wie Kalküle

---

<sup>5</sup> Vgl. Otto Friedrich Bollnow, Das Doppelgesicht der Wahrheit. Philosophie der Erkenntnis Zweiter Teil. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1975 (Urban Taschenbuch 184).

expressis verbis auf Widerspruchsfreiheit aufgebaut sind. Sobald man an soziale Systeme denkt, muß man den Widerspruch zulassen, weil er sich als systemfunktional erweist (Luhmann). Und in der Tat: Ohne ein gewisses Maß an Widersprüchlichkeit sind soziale Systeme nicht lebensfähig. Leben heißt überhaupt, mit Widersprüchen leben.

Warum aber wird diese im Leben selbst gegebene Widersprüchlichkeit nicht sprengend für das Ganze? Hier muß zum prozessualen Gesichtspunkt hin der Gesichtspunkt symmetrischer Sachlagen und eine allgemeine Überlegung zur Struktur und Dynamik des Widerspruchs ins Spiel gebracht werden. Widersprüche bleiben symmetrisch, auch wenn man sie durch Entscheidung für die eine oder andere Seite asymmetrisch auflösen will. Wo der Widerspruchsg Geist herrscht, begegnet er anderem Widerspruch, den er nicht widerlegen und auch nicht mit Gewalt und Totschlag beseitigen kann. Was aber folgt daraus, daß der Widerspruch, wie die Freiheit, eine im Prinzip symmetrische Situation herstellt und wahrt? Der mit sich selber konfrontierte Widerspruch führt zu einem Patt, in dem er nicht mehr weiterkommt und sich gleichsam in sich selber verfängt. Widerspruch steht gegen Widerspruch und das heißt eben auch, daß er es nun mit sich selber zu tun hat und nicht über sich hinaus kann. Einem so symmetrisch gestellten Widerspruch ist es unmöglich gemacht, das Ganze zu sprengen. Er kann also durchaus zugelassen werden, weil er, in sich selber eingeschlossen und mit sich konfrontiert, keine Wirkung nach außen mehr zeitigen kann. Gefährlich wird nur der asymmetrisch gehandhabte, einseitig geltend gemachte und sich prozessual auswirkende Widerspruch, der dem Nicht-Widerspruch begegnet und ein leichtes Spiel mit diesem hat. Die Wölfe schlachten die Lämmer und der Täter findet sein Opfer. Sobald aber ein Wolf den anderen frißt und d. h. Widerspruch mit Widerspruch beantwortet wird, schlägt die Wirkung des Widerspruchs auf sich selber zurück und erzeugt eine Bewegung nach innen. Das kann aber doch nur besagen, daß der Widerspruch, wie alles Freie, dem Prinzip der Selbstzurechnung unterliegt. Dieses gilt aber auch schon für den einseitig geltend gemachten, festgehaltenen Widerspruch. Er erzeugt auch ohne Widerpart seine eigene Konsequenz, wiederholt sich in ihr und nimmt die Form einer abgespaltenen, sich in sich selber verfangenden Kausalität an. Wiederum nach außen gewendet, trifft der gefangene Widerspruch sich mit dem Rachegesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ in endloser Wiederholung. Nach innen gewendet, durchbricht er schließlich sich selbst und löst eine andere, nicht mehr durch den Widerspruch bestimmte Bewegung aus. Der Ort, in dem der Widerspruch sich in sich bricht, ist die Liebe. Wo sie sich von daher gebiert, mangelt ihr nicht mehr, wie sonst so oft, das Moment der inneren Widerständigkeit, Klarheit und Kraft.

Ich verzichte im Rahmen der hier vorgelegten Studie zur Logik der Disjunktion auf eine historische Ableitung des Gedankens<sup>6</sup> und beschränke mich darauf, das mit der disjunktiven Struktur gegebene, um einige Register erweiterte logische Manual an einzelnen Beispielen durchzudeklinieren und in seiner anthropologischen und ontologischen Relevanz aufzuzeigen. Daß die philosophiegeschichtlichen Kontexte zum Verständnis des ganzen Vorhabens gleichwohl präsent sein müssen, versteht sich von selbst. Doch nur wo es sich von der Sache her anbietet, wird eine Interpretation überlieferter Texte gegeben und ein Hinweis auf die mit ihnen verbundene logische und existentielle Problematik gemacht.

Gedanken bewegen sich im Medium geistiger Abstraktion. Sie wollen gedacht und in ihrer logischen Form ausgearbeitet sein, bevor sie handelnd auf ein Gegebenes angewendet werden und man von diesem Aufschlüsse erwarten kann. In diesem Sinne kann die Logik sich zurecht als „erste Philosophie“ (prima philosophia) verstehen. In Mißkredit kam sie nur durch ihre

---

<sup>6</sup> Dazu sind weitere Untersuchungen in Angriff genommen worden: eine über Protagoras' Homo-mensura-Satz und die andere über Parmenides und Heraklit. Für alle drei Denker ist die von Platon inaugurierte und von Aristoteles formalisierte zweiwertige Logik unangemessen. Ihre leitenden Gedanken lassen sich nur vom Gesichtspunkt disjunktiver Strukturen her angemessen verstehen.

Beschränkung auf die Logik der Alternativen und die damit verbundene Erfahrung, daß der Streit über das, was ist und sein sollte, so nicht beendet werden kann. Im Gegenteil gibt die Logik der Alternativen auch noch alle Mittel an die Hand, um ihn zu verewigen.

An diesem Punkt angekommen, kann es nicht Sinn der Sache sein, sich von der Logik und damit vom Denken überhaupt zu verabschieden. Vielmehr ist umgekehrt danach zu fragen, was an der logischen Form selbst es ist, das einen Streit so führen läßt, daß keine Lösung mehr für ihn gefunden werden kann. Lösungen liegen, wie Watzlawick demonstriert, auf verschiedenen Ebenen und unterscheiden sich ihrer Logik nach. Von *einer* Logik nicht lösbare Probleme werden dadurch lösbar, daß eine andere Logik zur Anwendung kommt.<sup>7</sup> Das ist oft mit einem Ebenenwechsel verbunden. Doch erst wenn auf der ersten Ebene auch der Aporetik ein Sinn nicht mehr abgesprochen und nach den logischen Gründen des Scheiterns gefragt wird, besteht die Chance, eine andere logische Form zu denken, die aus Ausweglosigkeit Gewinn ziehen kann und auf eine andere Ebene führt.

Um den für die folgenden Untersuchungen relevant werdenden logischen Unterschied noch einmal zusammenfassend zu kennzeichnen: Die Logik der Alternativen eröffnet den Bereich möglicher Optionen und hält dazu an, diese entweder entscheidbar zu machen oder aber zu vermitteln. Eine weitere, jedoch erst in der Dilemmatik und Aporetik der gewählten Ansätze zutage tretende Funktion des Denkens in Alternativen ist es, eine Sachlage oder Handlungsstrategie durch „Blockierung“ bzw. „Versperrung“ nicht mehr entscheidbarer Alternativen (dazu gehören historisch gegebene Alternativen, Handlungsdilemmata und, allgemein gesprochen, streng zwei-seitige Sachlagen) in die Enge zu führen und jenseits des Paradoxes auf einer anderen Ebene abzuarbeiten. Im Sinne dieser Engführung bedarf es eines prekären Durchgangs in Verbindung mit einem Wechsel der Ebene und der Gesichtspunkte. Soll die Sache an diesem kritischen Punkt nicht hängenbleiben, so ist die komplexere Logik der Disjunktion gefragt, die eine Wiederöffnung des verlorengegangenen Bewegungsspielraumes verspricht und, was sich in den eigenen Schlingen verfangen hat, wieder zu sich selbst entbindet.

Die Logik der Disjunktion ist somit *fürs erste* eine Logik des Umgangs mit dilemmatischen bzw. aporetisch gewordenen Sachverhalten. Sie ist in demselben Folgeverhältnis eine *zweite* Logik, insofern sie am Scheitern der zuerst gehandhabten Logik der Alternativen einsetzt. Hinterher betrachtet und dem Rang nach ist die Logik der Disjunktion die *erste* Logik im eigentlichen Sinn, weil sie den Streit der Alternativen nicht nur ermöglicht und zuläßt, sondern auch zu schlichten vermag. Am Schluß gibt es nur *eine*, in ihren Prinzipien und Rahmenbedingungen erweiterte Logik, die in formal verschiedenem Sinne ausgelegt und in unterschiedlicher Richtung gehandhabt werden kann. Diese erweiterte Logik trägt symmetrischen und asymmetrischen Sachlagen gleichermaßen Rechnung und wird mit ihrer Mehrpoligkeit, Mehrseitigkeit und Mehrdimensionalität auch dem Tatbestand der Freiheit gerecht. So lange dieser logisch nicht mitberücksichtigt, ja an die erste Stelle gesetzt wird, wendet Logik sich gegen Logik und ist ein Ende der Gewalt nicht abzusehen.

Und schließlich spricht noch ein letzter Gesichtspunkt für das hier gewählte Vorgehen. Eine den Widerspruch nicht ausschließende Logik kann nicht eindeutig gemacht und deshalb auch

---

<sup>7</sup> Paul Watzlawick, John H. Weakland, Richard Fisch, *Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels*. Verlag Hans Huber Bern Stuttgart Wien 1974, <sup>2</sup>1979. Watzlawick spricht bezüglich der ersten, rasch zugreifenden „Handstreich“-Strategie von Lösungen 1. Ordnung, die in Wirklichkeit nichts lösen oder genauer gesagt: die etwas so lösen, daß dasselbe Problem erneut auftritt und auf immer unliebsamere Weise wiederkehrt. Ein prominentes Beispiel ist die auf die Französische Revolution folgende konservative Reaktion. Lösungen 1. Ordnung basieren auf der Bildung einer Alternative und dem Versprechen eines mit ihr verbundenen Umschlags oder Wechsels. Man stellt sich vor, daß, wenn etwas *nicht so* geht, es *eben anders* gehen muß. Der Trugschluß liegt hier im Versprechen der Alternative, daß alles anders und besser wird, wenn man nur die Person, den Ort oder die Sache austauscht.

nicht in vollem Umfang formalisiert werden. Es empfiehlt sich vielmehr, den mit der Logik der Disjunktion verbundenen Impetus zur Klärung leitender philosophischer Kategorien zu verwenden und deren Impact an einzelnen Sachverhalten zu demonstrieren. Die hier vorgelegten „Studien zur Logik der Disjunktion“ werden deshalb philosophischer Natur sein, wobei das Augenmerk auf das Logische – wie bei allen philosophischen Fragen – den zentralen Stellenwert einnehmen muß.